

Der Salbitschijen ist Geschichte

Am schönsten Kletterberg des Gotthardgebiets haben Generationen von Schweizer Kletterpionieren Marksteine gesetzt. Dank der neuen Hängebrücke ist das Gebiet heute auch für Alpinwanderer attraktiv.

Emil Zopfi
19.6.2014, 15:27 Uhr

Die Hängebrücke beginnt unter meinen Schritten sanft zu schwingen, hundertzwanzig Meter unter mir liegt im Schatten die Schlucht der Chli Chäle, die sich vom Südgrat des Salbitschijen ins Voralptal hinabzieht. Wie im Traum schreite ich über den schwankenden Steg auf die fünf Türme des Westgrates zu, die in der Morgensonne leuchten wie steinerne Flammen. Eine Seilschaft klettert an der Grenze zwischen Licht und Schatten. Ich höre ihre Stimmen, sonst ist es still in dem Felsenkessel zwischen den zwei Graten – gewiss eine der wildesten Granitlandschaften der Schweiz.

Vor über fünfzig Jahren stand ich das erste Mal hier, nach einem staubtrockenen Biwak im Horefelli-Couloir und einem Zustieg im Mondlicht über brüchige Felsstufen. Heute wandere ich auf einem Teilstück des Höhenwegs Göscheneralp, des Verbindungswegs von der Salbit- zur Voralp-Hütte, zu dem die neunzig Meter lange Hängebrücke gehört. Die Felslandschaft auf der Südflanke des Salbitschijen, einst nur Extremkletterern zugänglich, ist zum Alpinwandergebiet geworden. Das hat auch wirtschaftliche Gründe. Etwa die Hälfte der Besucher der Salbit-Hütte, einst eine Kletterhütte, sind heute Wanderer. «Ohne die Hängebrücke», sagt Hüttenwart Hans Berger, «wäre der Betrieb der Hütte schwierig geworden.» Tatkräftig hat er sich für ihren Bau eingesetzt, am 19. Juni 2010 wurde sie eingeweiht. Ein Verein, dem auch die SAC-Sektionen Lindenberg und Uto angehören, sorgt für ihren Unterhalt.

Rissklettere ist aus der Mode

Der Salbitschijen ist Geschichte. Dieser Satz kann auf zwei Arten verstanden werden. Am schönsten Kletterberg des Gotthardgebiets, in hervorragendem Granit, wurden Marksteine der Schweizer Alpingeschichte gesetzt: Südgrat, Westgrat, Zwillingsturm-Südostwand, Villiger-Pfeiler und moderne Routen wie «Via Hammerbruch» oder «Licht und Schatten». Einst stand man an den Einstiegen Schlange, an diesem wolkenlosen Sommermorgen sind mir jedoch nur wenige Kletterer begegnet. «Heute werden vor allem noch West- und Südgrat geklettert», sagt Hans Berger. Einige einst vielbegangene Routen sind beinahe vergessen – Geschichte also auch in diesem Sinne.

Bergführer Berger hat in den dreissig Jahren, seit er die Salbit-Hütte führt, viele Routen mit Stand- und Zwischenhaken saniert und Abseilpisten eingerichtet. Den Abstieg vom Hauptgipfel, der wegen des Abschmelzens des Firns unbegehbar geworden war, hat er verlegt und mit Ketten gesichert. Für seine Sanierungsarbeit wurde Berger auch kritisiert. Gewiss, im Gotthardgranit mit seinen langen Rissen liessen sich viele Routen mit Friends und Keilen «clean» klettern. Doch nur wenige der heutigen Sportkletterer haben die nötige Erfahrung und Ausrüstung. Trotz der guten Absicherung der sanierten Routen scheint das Klettern in diesem Fels auch aus andern Gründen etwas aus der Mode gekommen zu sein: lange Zu- und Abstiege, heikle, mit Gras durchsetzte Seillängen und die spezielle Ristechnik, die sich in den Hallen und Klettergärten kaum üben lässt. Berger sagt, die rassigen Mehrseillängenrouten an den Genschplanggen in der Nähe der Hütte würden fast am häufigsten geklettert.

Der Salbitschijen ist Geschichte. An ihrem Anfang stand Hugo Müller, Arzt und passionierter Bergsteiger aus Wohlen im Aargau. Er gilt als Entdecker und Erschliesser des Salbitschijen als Kletterberg. Über den von ihm und seinem Gefährten August Müller 1920 erstbegangenen Ostgrat führt eine «Müller-Route». Die Müllers erkundeten auch den Südgrat, bestiegen den untersten Turm, den Salbit-Zahn, durch den «Müller-Kamin». Die obersten Gratzacken Zwillingsturm und Plattenturm erreichten sie vom Gipfel her. Als Präsident der Sektion Lindenberg des Alpenklubs trieb Hugo Müller den Bau der Salbit-Hütte voran, die 1931 eingeweiht wurde.

Die erste Begehung des Südgrats gelang am 19. August 1935 den drei jungen Zürchern Alfred und Otto Amstad und Guido Masetto in zehn Stunden Kletterzeit. An der Schlüsselstelle, einer steilen Platte mit anschliessender Hangelkante, schlugen sie zwei Haken – heute stecken ein halbes Dutzend. Die «Zürcher Illustrierte» berichtete gross über ihren Handstreich, der «Sport» brachte einen ganzseitigen Artikel. Eine Foto zeigt die drei jungen Kletterer auf den Granitblöcken vor der Gipfelnadel sitzend, mit Hüten, Gletscherbrillen, Bergschuhen und Hanfseilen über den Schultern. «Wir gingen damals schon manchmal an die Grenze. So dreissig Meter frei klettern ohne Zwischensicherung, da darf kein Sturz passieren», erinnerte sich Guido Masetto. In jenem Sommer gelangen der Seilschaft mehrere Erstbegehungen im Gebiet, klassische Routen im vierten und fünften Schwierigkeitsgrad, darunter Krönten-Südturm, Seewenstock-Südostpfeiler und Schneestock-Ostkante in der Dammakette – eine kaum mehr begangene, hochalpine Kletterroute mit grandioser Linienführung.

Doch so beeindruckend die Kletterei am Salbit-Südgrat auch ist, stets schweift der Blick hinüber zu den fünf bizarren Türmen des Westgrates. Claude Rémy nennt ihn den «schönsten Felsgrat der Schweiz» – als Erstbegeher von zweitausend Routen in aller Welt muss er es wissen. Sein Satz ist als Hommage an die legendäre Seilschaft aus Château-d'Œx im Pays-d'Enhaut gedacht, die im Juni 1948 als erste den Grat in seiner gesamten Länge überschritt. Louis-Maurice Henchoz, Betty Favre und Ernest, ihr Ehemann, gehörten zu den stärksten Schweizer Kletterern der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Betty stieg den Südgrat als Seilerste vor – doch ihr Traumziel war der Westgrat, von dem sie gehört hatten, er sei «niemals zu schaffen».

«Der Schwerkraft zum Trotz»

Hugo Müller und andere hatten einzelne Türme schon in den dreissiger Jahren erkundet. Nach einigen Versuchen gelang den Westschweizern die erste Gesamtüberschreitung mit drei Biwaks. Auf die ersten beiden Türme kletterten sie vom Horefelli-Couloir aus, nicht direkt über die Kante, was zu Diskussionen Anlass gab. Henchoz schreibt: «Wir lebten wie in einem Traum, die Welt draussen existierte nicht mehr. Wir waren auf diesem Weg, als würden wir in alle Ewigkeit nur klettern.» Keine Ewigkeit dagegen brauchte der Urner Bergführer Daniel Arnold, er kletterte die 36 Seillängen im Sommer 2010 in anderthalb Stunden – eine Seilschaft muss mit 10 bis 14 Stunden rechnen.

Diskussionen gab es auch um die erste, nach damaliger Bewertung extreme Kletterroute im Gebiet: die Südostwand des Zwillingsturms am Südgrat. Die Erstbegehung durch Max Niedermann und Franz Anderrüthi vom Kletterklub Alpstein am 27. Mai 1956 wurde von der «Schweizer Illustrierten» unter dem Titel «Der Schwerkraft zum Trotz» mit sensationellen Fotos aufgemacht. Doch den Überhang, den die beiden in technischer Kletterei überwinden, oder einen Quergang über glatte Platten sucht man vergebens. Das Fotoshooting hatte am Fuss der Wand stattgefunden. Doch der Markstein war gesetzt: Klettern in den damals höchsten Schwierigkeitsgraden ist auch im kompakten Granit möglich.

Drei Jahre später steigerten Fritz Villiger und Kurt Grüter mit dem Ostpfeiler des Zwillingsturms die Schwierigkeiten nochmals beträchtlich. Der «Villiger-Pfeiler» galt lange als eine der schwierigsten Felsrouten der Schweiz. Nebst Normalhaken schlugen sie dreissig Holzkeile in die breiten Risse. Das Gerücht, sie hätten an Holzkeilen Schlingenstand gemacht, jagte uns jungen Extremkletterern einen Schauer über den Rücken – trotzdem oder gerade deswegen gehörte der «Villiger» zu den Traumrouten meiner Generation.

Der Holzkeil war ein Kultobjekt der frühen Kletterjahre am Salbitschijen – vor der Entwicklung der Friends und dem Einsatz von Bohrhaken die einzige Möglichkeit, die langen Risse abzusichern oder technisch zu klettern. Die ersten Routen in den Steilwänden der Westgrattürme wurden noch auf diese Art erschlossen, dann änderten sich Stil und Material. Moderne Routen entstanden, unter andern hinterliessen auch die Gebrüder Rémy ihre Spuren. Gelegentlich findet man auf einer klassischen Route da und dort noch einen vermoderten Holzkeil in einem Riss oder einen rostigen Haken mit den Initialen FA – Franz Anderrüthi. Alpingeschichte für jene, die sie lesen können.

Mit Leitern und Ketten

Beim Salbit-Biwak am Einstieg des Westgrats mache ich kurz Rast – nicht allzu nahe, denn die 1968 von der Sektion Mythen errichtete Biwakschachtel verfügt, dem Duft nach zu schliessen, nur über rudimentäre sanitäre Einrichtungen. Durch die Hängebrücke ist sie fast überflüssig geworden. Dann steige ich den mit Ketten gesicherten Weg durch eine gestufte Felswand ins Horefelli-Couloir hinab, überquere es rasch, wie eine Tafel empfiehlt. Dabei erinnere ich mich, wie wir in dem Couloir einst nur knapp einer gewaltigen Lawine entkommen sind. Schnell klettere ich eine fünfzig Meter lange Eisenleiter hinauf, um aus der Gefahrenzone zu kommen. Oben setze ich mich auf einen Felsblock, schaue zurück. Der Westgrat wirkt von der Schattenseite her gesehen wie der Kamm eines schwarzen Riesendrachens. Noch immer fühle ich mich wie im Traum, in Gedanken zurückgekehrt in die Welt meiner Jugend.

Der Göscheneralp-Höhenweg

Seit der Eröffnung der Salbit-Hängebrücke kann man die Göscheneralp auf einem alpinen Wanderweg hoch über dem Stausee umrunden. Der Weg verbindet fünf SAC-Hütten: Salbit-, Voralp-, Bergsee-, Chelenalp- und Dammahütte. Mit Stellen T4 führt er über 40 Kilometer und 3400 Meter Auf- und Abstieg am Fuss der Granitgipfel des Salbitschijen, des Bergseeschijen und des Feldschijen und den Gletschern und Graten des Sustenhorns und der Dammakette entlang. Wo ein Klettersteig-Set empfohlen wird, kann es in den Hütten gemietet werden. Die Wanderzeit von Hütte zu Hütte beträgt 4 bis 5 Stunden, gute Gänger bewältigen auch zwei Etappen pro Tag.

Informationen: [Verein Salbitbrücke](#) und [SAC-Hütten](#).